

# Jedem seine Ahnen

Sie spähnen im Internet und graben sich durch alte Kirchenbücher. Ihr Ziel: Immer weiter zurück in die eigene Vergangenheit. – Die Familienforscher.

Von Rainer Klose (Text) und Derek Li Wan Po (Fotos)

**E**s war um das Jahr 1900, als Rosalie Hänggi für den Fotografen posierte. Sie war Mitte dreissig, Mutter von elf Kindern und wohnte mit ihrem Mann Ernst in Winterthur. Monika Ernst, 39, spürt der Frau nach. Sie ist die Urenkelin von Rosalie und eine von mehreren tausend Ahnenforschern in der Schweiz. Hunderttausende Biografien haben sie schon ausgegraben, Tausende Stammbäume erstellt. Das Hobby boomt; im Winter ist Hochkonjunktur.

Monika Ernst forscht seit 16 Jahren ihren Vorfahren nach, entziffert, sammelt, überprüft und kombiniert. Das Arbeitszimmer ihrer Wohnung ist ►

**AHNEN UND ENKEL:** Urgrossmutter Rosalie Hänggi (l.) um das Jahr 1900. Urenkelin Monika Ernst erforschte die Familiengeschichte bis zurück ins 17. Jahrhundert.

vollgestopft mit Ordnern, Chroniken, Bilderkartons; auf der Festplatte lagern Daten aus Kirchenbüchern und Steuerrödeln dazu eingescannte alte Schriften.

**DIE FORSCHUNG IN EIGENER SACHE** begann sie 1986 mit einem Brief an ihren Grossonkel. Arnold Ernst war der letzte von drei Brüdern, der noch lebte und Auskunft geben konnte über die Herkunft des Stammes. Die Spur führte nach Leiberstung, einem kleinen Ort in Deutschland in der Nähe von Baden-Baden – und geradewegs in die Mitte des 19. Jahrhunderts. «Der Gemeindeführer hiess ebenfalls Ernst», berichtet die Hobbyforscherin, «und er kannte wiederum einen Ahnenforscher aus der Ernst-Verwandtschaft in einem Nachbarort. Der hatte bereits Vorarbeit geleistet, vor allem war er des Lateinischen mächtig, was für die Entzifferung der kirchlichen Schriften extrem wichtig war.» Um Monika Ernst war es geschehen: der Virus hatte zugeschlagen. Sie musste weiterforschen. Weiter, immer weiter, bis die Vorfahren von Mutter und Vater, zwei Grossmüttern und Grossvätern, vier Urgrossmüttern und Urgrossvätern feststanden – zurück bis ins beginnende siebzehnte Jahrhundert.

Markus Christ, 37, aus Büsserach SO hat den Virus seit Ende 1994. «Leider verpasste ich den günstigen Moment» bedauert er

heute, «als ich mich gerade für die Christ-Sippe interessieren wollte, starb die Grossmutter – und ich hatte sie noch nicht befragt.» Markus Christ ging ins Staatsarchiv Solothurn, dem Heimatkanton seiner Vorfahren, und suchte die Kirchenbücher. «Relativ problemlos fand ich Daten bis zurück zu 1790», berichtet er. Doch dann ging es nicht mehr weiter. «Ich brauchte zehn Versuche, um eine weitere Generation ausfindig zu machen». Oft sind langwierige Vergleiche von Taufnamen und

**«Relativ problemlos fand ich Daten bis zurück zu 1790.»**

Markus Christ, Ahnenforscher

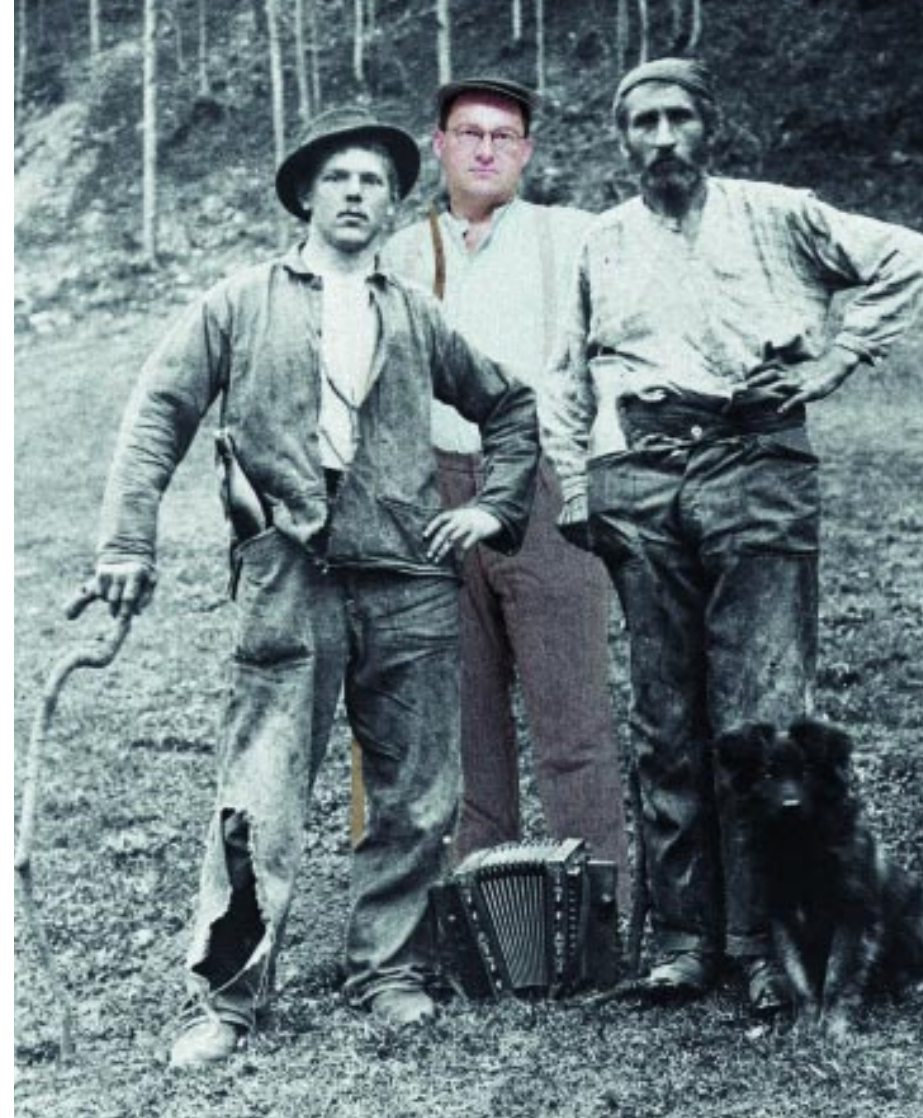
Geburtsdaten, Ehefrauen und Sterbedaten nötig, um die richtige Spur zu finden. «Ich hatte noch Glück», sagt Christ, «Man kann ein halbes Leben damit verbringen.»

Das Stöbern in verstaubten Büchern scheint nicht zu den beiden Forschern zu passen: Monika Ernst ist Web-Publisherin und Markus Christ von Beruf Chemielaborant. Er steckt viel Aufwand in die Familien-Homepage [www.christm.ch](http://www.christm.ch).

Doch von einer Ahnenrecherche im Internet halten beide trotz eines riesigen Angebots nicht viel. «99 Prozent der Ah-

nenforscher sind gar nicht auf dem Netz», sagt Christ. «Da bringt es wesentlich mehr, ins Staatsarchiv zu gehen und dort nachzufragen, ob schon jemand in gleicher Sache forscht. Die Archivare geben gerne Auskunft, und das kann sehr hilfreich sein.» Vor allem mit der weltgrössten Ahnenforschungsseite [www.familysearch.org](http://www.familysearch.org), sie wird von den Mormonen in Utah betrieben, hat Christ nur mässig gute Erfahrungen gemacht: «Sie finden dort alles und nichts. Jeder darf seine Ergebnisse der Datenbank überlassen, niemand überprüft etwas», sagt Christ. «Zu manchen Personen habe ich gleich mehrere Einträge gefunden, zu den meisten gar nichts.»

**AUCH MONIKA ERNST BENUTZT** das Internet nur, um Kontakte zu anderen Genealogen zu knüpfen – das ist vor allem dann nützlich, wenn die Kirchenbücher unvollständig oder widersprüchlich sind: «Ich bin bei mehreren News-Groups und Mailing-Listen dabei und habe immer ein Auge und ein Ohr im Netz», beschreibt sie ihre Methode. Mit einer gezielten Recherche bei einer kostenpflichtigen Datenbank ist sie dagegen schon reingefallen. «Ich habe mich bei [www.ancestry.com](http://www.ancestry.com) angemeldet, um nach amerikanischen Nachfahren zu suchen.» Herausgekommen ist nichts. «Aber als ich den Dienst abbestellen wollte, gab es keine Website, keine E-Mail-



**DIE CHRISTS:** Markus Christ (M. und o.) gesellte sich auf elektronischem Weg zu seinen Vorfahren Paul Ankli (l.), † 1968, dem Schwiegersohn von Grossvater Beda Christ (r.), † 1937.

BLICK ZURÜCK

**Ein Volk von Auswanderern**

Die längste Zeit waren die Schweizer Wirtschaftsflüchtlinge. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts gab es mehr Zuwanderer.

**VIELE AHNENFORSCHER** stossen bei ihrer Suche auf ein- oder ausgewanderte Vorfahren. Erst nach dem 16. Jahrhundert gibt es über die Wanderungsbewegungen gesicherte Hinweise.

**AUSWANDERUNG** hatte zuerst militärische Motive: Im 16. Jahrhundert stand ein Drittel aller jungen Männer in fremden Diensten; im 17. Jahrhundert waren es noch ein Viertel – rund 200 000 Mann. Wenige kehrten zurück. Im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts verdingten sich zwischen 130 000 und 200 000 als Söldner. Von ihnen kamen ein Drittel zurück.

- Nach dem Dreissigjährigen Krieg, 1618 bis 1648, begann eine Siedlungsauswanderung in die entvölkerten Gebiete: ins Elsass, ins Burgund, die Pfalz, nach Württemberg, Bayern und Brandenburg. Absatzkrisen der Landwirtschaft, der Textil- und Uhrenbranche und Hungersnöte lösten mehrere Auswanderungswellen aus.
- Ab 1851 nahm die Zahl der Auswanderer nach Nordamerika zu. Von 1851 bis 1860 wanderten 50 000 Schweizer aus, zwischen 1881 und 1890 waren es 90 000. Bis 1930 sank die Quote wieder auf 50 000 Men-

**ELLIS-ISLAND:** Millionen von Einwanderern wurden auf der Insel vor New York registriert, bevor sie in ihr Land der Träume eingelassen wurden.



schen pro Jahrzehnt. Dazu kamen bis zu 170 000 Schweizer (im Jahr 1900), die im europäischen Ausland lebten.

**EINWANDERUNG** ist ein jüngeres Phänomen. Noch 1837 machten die Ausländer nur 2,5 Prozent der Bevölkerung aus.

- Als Folge von Revolutionen in Nachbarstaaten kamen ab 1850

rund 105 000 politische Flüchtlinge in die Schweiz.

- Die industrielle Revolution brachte zwischen 1888 und 1910 rund 260 000 Zuzügler, meist aus Italien und Deutschland.
- 1914 zählte die Stadt Zürich unter ihren Bewohnern 21 Prozent Deutsche (Ausländerquote total damals 34,4 Prozent).

Adresse, die für Europäer gültig war, keine Faxnummer, nichts. Ich musste in Kalifornien anrufen, bis die Abbuchungen von meiner Kreditkarte aufhörten.»

Internet hin oder her, Ahnenforschung ist also eher ein papiernes Vergnügen. Man stöbert in alten Kirchenbüchern, durchsucht die Verzeichnisse der Pfarrer nach Taufe, Firmung, Heirat und Tod, blättert in Haushalts- und Steuerrödeln und durchforstet Gerichtsakten nach Verbrechen und Grundstückskäufen. «Vor dem Ende des

16. Jahrhunderts wird es meist schwierig», sagt Monika Ernst, «denn zuvor gab es keine Kirchenbücher.» Die sind ein Produkt der Reformation: Zunächst begannen die reformierten Pfarrer, ihre Schäfchen zu zählen, später zog die katholische Kirche nach. Doch oft sind die Kirchenbücher unvollständig oder fehlerhaft. «Manche Pfarrer konnten gar nicht schreiben, andere hatten eine Zettelwirtschaft, hie und da war auch einer dem Wein zugeneigt», sagt Monika Ernst.

Noch schwieriger wird es vor der Zeit der Pfarrbücher. Oft sind einzelne Personen urkundlich erwähnt, aber sie sind bestimmten Familien nicht recht zuzuordnen. «Je unauffälliger die Vorfahren waren, desto weniger findet man», sagt Monika Ernst.

Markus Christ hat diese Erfahrung auch schon gemacht: «Bei der Recherche von Gerichtsurteilen findet man alles mögliche wie Ehebrüche, Blutschande, vorzeitigen Beischlaf, Sodomie, Mord und Totschlag.» So fällt die Obrigkeit etwa 1682 im ►

TIPPS

**GROSSELTERN:** Sie sind die wichtigste und erste Informationsquelle. Archive können warten.

**ALTE FOTOS:** Schreiben Sie Namen und Daten auf die Rückseite.

**QUELLEN:** Notieren Sie die Quelle, wenn Sie etwas in Archiven gefunden haben.

**HILFE:** Suchen Sie Unterstützung in genealogischen Gesellschaften, wenn Sie nicht mehr weiterkommen.

**FACTS BOOKMARKS**

Die Homepage der Genealogischen Gesellschaft Zürich eignet sich gut als Einstieg und bietet eine nützliche Linkliste: [www.ghgz.ch](http://www.ghgz.ch)

Die Genealogische Gesellschaft Basel erklärt Methoden und liefert Tipps für erste Schritte in der Ahnenforschung: [www.ghgrb.ch/genealogicalintroduction](http://www.ghgrb.ch/genealogicalintroduction)

Alle regionalen Ahnenforscher-Vereinigungen der Schweiz auf einen Blick: [www.swissgenealogy.ch](http://www.swissgenealogy.ch)

Das Computer-Programm Ahnenforscher 2000 ist in der Schweiz am weitesten verbreitet. Testversion zum Download gratis: [www.ontec.ch/ahnenforscher/](http://www.ontec.ch/ahnenforscher/)

Das «Historische Lexikon der Schweiz» bietet sehr übersichtlich Hintergrundwissen: [www.hls.ch](http://www.hls.ch)

Die weltgrösste Ahnendatenbank wird von Mormonen in Utah betrieben. Kostenlos. Daten von dort sollte man nachprüfen: [www.familysearch.org](http://www.familysearch.org)

Amt Schenkenberg recht harte Urteile, weiss Christ: «Bei Sodomie ging es nicht um Leben oder Tod, nein, die Frage war, welche Todesart gewählt werden sollte. Das misshandelte Vieh wurde gleich mit umgebracht.»

Auch wenn weit mehr Derbes zum Vorschein kommt als alter Adel, macht das die Lebensumstände der Altvorderen nicht weniger spannend. Bei Monika Ernst spürt man, dass ihr die 220 Ahnen auf der Tafel fast schon alte Freunde sind: «War das der Blasius oder der Urban, der so viele Kinder hatte», murmelt sie und sucht im Computer nach dem Datensatz. «Da haben wir: Urban, geboren am 24. Mai 1801. Seine erste Frau wurde 15-mal schwanger, zuletzt gebar sie Zwillinge.» Die Computer-Programme zeigen per Mausklick Statistiken der eigenen Familie: Lebenserwartung und Kinderreichtum, Heiratsdaten, selbst den Pillenknick.

Doch Ahnenforschung ist nicht allein die Suche nach Zahlen. Oft schimmert das Schicksal der Vorfahren deutlich durch: Die Leute im schwäbischen Egesheim, dem Wohnort ihrer mütterlichen Linie, waren bettelarm. Maria Theresia, eine Ururgrossmutter, soll nach einem Jahr als Dienstmagd aus der Schweiz schwanger nach Hause gekommen sein, schwieg über den Kindsvater und verliess ihren Heimatort später.

Auch unangenehme Wahrheiten treten zu Tage – zum Beispiel eine zu nahe Verwandtschaft. Per «Dispens», einer Sondergenehmigung der katholischen Kirche, durfte einer von Monika Ernsts Vorfahren eine Cousine dritten Grades heiraten. Was heute durchaus erlaubt ist, war in einem Dorf mit so viel Verwandtschaft fatal: Die beiden hatten vier Kinder – drei starben innert Tagen nach der Geburt, das vierte überlebte nicht einmal ein Jahr.

Auch Markus Christ stiess auf dunkle Flecken: Seine Vorfahren waren um 1600 bei den Wiedertäufern dabei, und so wurden 250 Jahre lang fast alle Anträge zur Einbürgerung der Familie Christ abgelehnt. Enteignungen und andere Schikanen waren nicht selten.

**DER VIRUS LEBT:** Für beide Ahnenforscher geht das Suchen weiter. In den Genealogischen Gesellschaften Zürich und Basel helfen sie inzwischen auch anderen Ahnenforschern. «Es braucht eine Menge Durchhaltevermögen», gibt Markus Christ zu bedenken. «Für mich bedeutet es reisen, sammeln, Detektivarbeit und zuhören können», schwärmt Monika Ernst. ■